

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **112 (1944)**

Heft 35

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 31. August 1944

112. Jahrgang • Nr. 35

Inhalts-Verzeichnis. S. E. Kardinalstaatssekretär Maglione † — Die katholische Schule in Afrika — Kirchenmusikalische Mangelwirtschaft — Schweizer Frauen und Internierte — Uns zur Erbauung — Biblische Miscellen — Der Höhepunkt des mystischen Lebens — Totentafel — Kirchen-Chronik — Der Heilige Vater und die kath. Schweizer Mütter — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — IX. Kantonale Erziehungstagung in Luzern — Frau und Kirche — Priester-Exerzitien — Rezension

S. E. Kardinalstaatssekretär Maglione †

Am 22. August ist in seinem Heimatdorfe Casoria bei Neapel, für weitere Kreise unerwartet, S. E. Kardinalstaatssekretär Luigi Maglione verschieden. Der Kardinal war relativ noch eines der jüngsten Mitglieder des stark veralterten Hl. Kollegiums, das nun nur mehr 41 Mitglieder zählt, wovon die meisten ehrwürdige Greise. Er wurde am 2. März 1877 geboren, in einfachsten Verhältnissen. Es war rührend, wie der in höchste Stellung emporgestiegene Sohn an seiner Familie und besonders an seiner Mutter hing, deren Photographie, eine schlichte Frau aus dem Volke, stets auf seinem Schreibtische stand. Er war auch durch und durch Neapolitaner und vermißte im Norden schwer Licht, Sonne und Farben seiner Heimat. Die Schweizer Berge machten auf ihn einen beengenden, fast ängstlichen Eindruck. Nicht ungerne hätte er seinerzeit die eingeschlagene diplomatische Laufbahn aufgegeben, um als Erzbischof von Neapel der Seelsorge seines geliebten Volkes zu leben. Doch war schon seine Jugenderziehung großzügiger als die der heimischen Kleriker. Nach den ersten Seminarjahren begab er sich zur Vollendung der Gymnasialstudien ans Jesuitenkolleg in Neapel und machte das Reifeexamen am staatlichen Lyzeum. Gern erzählte er auch von seinem Rekrutendienst in der italienischen Armee; er war ein begeisterter Patriot, ihm galt die italienische Nation als die »prima nazione del mondo«. Es erklärt sich daraus, daß er den Aufstieg Italiens unter seinem Duce warm begrüßte; um so drückender war für den Patrioten dann der ephemere Charakter des Faschismus und dessen Niedergang. Vor allem wohl die Leiden der Kirche im Weltkrieg, aber auch die seiner heißgeliebten Heimat mögen der Hauptgrund der Herzkrankheit gewesen sein, die die kraftstrotzende Gestalt allzufrüh fällte. — In der Ewigen Stadt erwarb sich dann der Kleriker so ziemlich alle Dok-

torhüte, die dort zu haben sind. Diese Studien leiten nicht zur wissenschaftlichen Forschung an, geben aber zweifellos eine große formalistische und dialektische Bildung und Gewandtheit, die gerade dem künftigen Diplomaten zustatten kam. Der hoffnungsvolle junge Gelehrte trat sofort in die »Carriera« ein und wurde Minutante (Referent) im Staatssekretariat. Zehn Jahre des Wirkens als kurialer Beamter ließen ihn zu einem wichtigsten Posten geeignet erscheinen. Mgr. Maglione wurde zuerst Nachfolger Mgr. Marchetti, des jetzigen Kardinals, als interimistischer Apostolischer Delegat in Bern und schon nach zwei Jahren erster bei der Eidgenossenschaft akkreditierter Apostolischer Nuntius.

Die Ueberreichung der Kreditive an den in corpore versammelten Bundesrat am 8. November 1920 war mehr als eine Zeremonie. Sie bedeutete einen neuen Abschnitt in den Beziehungen der Schweiz zum Vatikan, der bekanntlich vor 1873, wo diese Beziehungen abgebrochen wurden, nicht bei der Eidgenossenschaft, sondern lediglich bei den katholischen Orten vertreten war. Der Nuntius, der u. W. Italien niemals verlassen hatte, des Französischen leidlich und des Deutschen nicht mächtig war, lebte sich dank der Auswahl guter Informatoren und seines hervorragenden Beobachtungs- und Einfühlungsvermögens doch erstaunlich rasch in unsere komplizierten, ihm so ganz fremden Verhältnisse ein. Zuerst residierte er, wie sein Vorgänger Mgr. Marchetti, einfach im Sanatorium »Victoria« der Ingenbohlerschwester, um dann in eine zugehörige Villa überzuziehen; den komfortableren jetzigen Nuntiatursitz im Diplomatenviertel des »Kirchenfeld« bezog erst sein Nachfolger De Maria sel. Im Bestreben, möglichst Kontakt mit allen Kantonen und Kreisen zu nehmen, machte der neue päpstliche Botschafter offizielle Besuche nicht nur den Klöstern

und bischöflichen Kurien, sondern bei sämtlichen Kantonsregierungen, besonders für die protestantischen derselben ein ganz ungewohntes Ereignis, das von gewisser Seite, ähnlich wie jetzt die Kanonisation von Bruder Klaus, bald zum Anlaß gehässiger Polemik genommen wurde. Man verstand es bei den radikalen Bundesräten — man denke an die damaligen Bundesräte Forrer, den »Löwen von Winterthur«, oder an den sogenannten »roten« Bundesrat Müller von Bern — nicht recht, daß dem Nuntius kraft internationalen diplomatischen Protokolls der Vorsitz im diplomatischen Corps zusteht. Alle diese nicht unerheblichen Schwierigkeiten überwand der gewandte und liebenswürdige römische Prälat in kurzem. Er kannte wohl auch die köstlichen Schilderungen der alten Nuntien, wie man die Eidgenossen bei ihrem *faible »cum usibus et abusibus suis«*, nehmen müsse. Eine herzliche Gastfreundschaft erwarb Mgr. Maglione das Herz manches, zuerst zurückhaltenden Magistraten. Ein persönliches Freundschaftsverhältnis verband ihn vor allem mit Bundesrat Motta, dem das Hauptverdienst an der Wiedererrichtung der Nuntiatur zukam, mit Nationalrat Regierungsrat Dr. Heinrich Walther, mit Oberst Pfyffer v. Altishofen und auch mit bundesstädtischen Journalisten; einen von letzteren hat er später ins Nuntiaturpalais zu Paris en petit comité mit den Kardinälen Verdier und Baudrillart eingeladen. Nicht zu vergessen sind die selbstverständlich ausgezeichneten Beziehungen zu Episkopat und Klerus, besonders intime mit dem der italienischen Sprache und Kultur auch durch Abstammung engverbundenen Bischof Mgr. Besson von Freiburg. Der Pariser Nuntius und noch der Kardinal erinnerte sich mit einem gewissen Heimweh an die *»deliziosa semplicità elvetica«* und bezeugte größte Hochachtung vor der Integrität unserer Staatsmänner.

Die Nuntiatur Mgr. Magliones zeitigte aber auch sehr positive Erfolge. Wir nennen nur die Neuregelung der Sittener Bischofswahl, die noch in die Zeit der Apost.

Delegatur fällt (1918), die Erhebung der Freiburger Kollegiatkirche St. Niklaus zur Kathedrale mit den daraus resultierenden kirchenrechtlichen Folgen (1924), die Neuordnung der Besetzung der »Staatskollaturen« und der geistlichen Professuren an der Theologischen Fakultät und an der Kantonsschule von Luzern (1926). Zugleich hatte aber der Nuntius auch den Kontakt des Heiligen Stuhles mit dem Völkerbund herzustellen und zu pflegen, eine Tätigkeit, die in den diplomatischen Geheimarchiven verborgen ist.

So ist zu begreifen, daß die Ernennung Mgr. Magliones zum Nuntius in Paris, dem damals wichtigsten Posten der päpstlichen Diplomatie, direkt von Bern weg, im Jahre 1926, zwar als hohe Ehrung des Erwählten und indirekt der Stellung der Schweiz im Völkerkonzern begrüßt, aber ebenso sehr bedauert wurde.

Was Mgr. Maglione in Paris gewirkt, entzieht sich vielfach der Kenntnis Außenstehender. Aber es war zweifellos noch bedeutender und glänzender als das in der kleinen Schweiz. Selbst mit der damaligen Linkregierung verstand es der gewiegte Diplomat bei aller Grundsätzlichkeit beste Beziehungen zu unterhalten. Die sichtbare Anerkennung dieses Wirkens war die Verleihung des Kardinalhutes durch Pius XI. im Jahre 1935. Als dann nach dem Tode dieses Papstes der Jugendfreund aus der Römer Studienzeit die Cathedra Petri erstiegen hatte, wurde Mgr. Maglione engster und vertrautester Mitarbeiter Pius' XII. als dessen Kardinalstaatssekretär. Wie im Luzerner »Vaterland« schon geschrieben wurde, war das Naturell Kardinal Magliones, seine realistische Einstellung und Entschlußkraft eine überaus glückliche Ergänzung des feinnervigen, stets den höchsten Idealen zugewandten Geistes Pius' XII. Die breite, schmerzliche Bresche, die der Tod des Kardinalstaatssekretärs des zweiten Weltkrieges gerissen hat, wird schwer wieder auszufüllen sein.

Möge der um unser Land hochverdiente Kirchenfürst im Frieden des Herrn ruhen. V. v. E.

Die katholische Schule in Afrika

Missionsgebetsmeinung für den Monat September.

Im Rahmen der missionarischen Tätigkeit nehmen die Missionsschulen gerade in Afrika einen breiten Raum ein. In den letzten Jahrzehnten dürfte wohl kein Jahresbericht irgendeiner afrikanischen Mission zu finden sein, der nicht auf dieses Missionswerk besonders aufmerksam machte. Auch in den Missionen selbst haben sich eine ganze Reihe von größeren und kleineren Missionskonferenzen mit der Missionsschulfrage befaßt. Und wenn gar die Propaganda selbst in einer Instruktion an den apostolischen Delegaten für Ostafrika, den späteren Kardinal Hinsley, betont, im Entscheidungsfalle müsse sogar dem Schulbau vor dem Kirchenbau der Vorzug gegeben werden, so wird dadurch schlaglichtartig Notwendigkeit und Bedeutung der katholischen Schulen in Afrika beleuchtet.

Das Ziel aller Schularbeit in Afrika ist ein doppeltes: einerseits den Bann des Heidentums zu brechen und andererseits christlichen Glauben und christliches Leben grundzu-

legen. Die Missionsschule ist nirgends Selbstzweck und auch nicht Bannerträger europäischer Kolonisation und Kultur. Ueberall ist sie ausgerichtet auf das große Doppelziel: Heidenbekehrung und Christenseelsorge, auch wenn bei bestimmten Schulen Einzelziele in den Vordergrund gerückt werden. Der afrikanischen Wirklichkeit angepaßt, bestimmte schon vor einigen Jahrzehnten der heute noch in Ostafrika lebende greise Erzabt **N o r b e r t W e b e r**, O. S. B.: »Das Ziel unserer Missionsschulen wird sein, den schwarzen Knaben und Mädchen jene Ausbildung zu geben, welche sie in den Stand setzt, sowohl die Heilswahrheiten zu verstehen, als auch jenes weltliche Wissen und Können, wodurch sie befähigt werden, dereinst im Leben ihren eigenen Wohlstand zu begründen und den sozialen Wohlstand im Volke mitbegründen zu helfen. Dies ist in großen Zügen das Ziel des Unterrichts. Die Schule hat auch zu erziehen. Das Ziel der Erziehung wird es sein, nach den beiden Richtungen hin, nach welchen der Unterricht streben muß, nach dem ewigen und zeitlichen, nach dem geistigen und leiblichen Wohl der Kinder eine gewisse moralische Kraft zu schaffen, nach den in der Schule aufge-

nommenen Prinzipien und Kenntnissen ihr Leben einzu-
richten und zu erleichtern.«

Dieser Zielsetzung entsprechend wird in den Missions-
schulen das Hauptgewicht von Unterricht und Erziehung
auf die religiös-sittliche oder Charakterbildung gelegt. Dies
ist gerade heute, bei der äußeren Unsicherheit von Millio-
nen von Schwarzen, eine dringende Notwendigkeit. Die
Stammesorganisationen und damit auch die ererbte Stam-
mesreligion ist in vielen Bezirken Afrikas infolge des euro-
päischen Einbruchs in dieser oder jener Form zusammen-
gebrochen. Der Schwarze steht ratlos der neuen Welt und
dem neuen Leben gegenüber. Ein fester Halt wird ihm je-
doch durch die religiös-sittliche Erziehung zuteil, wie sie in
den Missionsschulen vermittelt wird. Diese Erziehung muß
aber, um wirksam sein zu können, möglichst den afrikanischen
Verhältnissen angepaßt sein. Nicht europäisch gebil-
dete Neger, die für das praktische Leben unbrauchbar sind,
und das bereits überall sich bildende Heer der *Declassés*
vermehrten, sollen aus den Missionsschulen herausgehen,
sondern Afrikaner, die für die Aufgabe ihres Stammes und
ihres Milieus geschult sind. Dementsprechend wird in den
katholischen Missionsschulen, von einzelnen Ausnahmen
abgesehen, der Unterricht in der Muttersprache der Kinder
erteilt und Fremdsprachen werden erst allmählich in den
Unterrichtsplan aufgenommen. Das klingt für europäische
Ohren selbstverständlich, ist es aber nicht angesichts der
sprachlichen Zerrissenheit oder bei den Bemühungen einzelner
Kolonialregierungen um Ausbreitung ihrer Heimats-
sprache in Afrika.

Das Fundament aller Missionsschulen in Afrika bilden
die Außenschulen, auch *Buschschulen* oder *Katechismus-
schulen* genannt. Es sind durchwegs Schulen einfacher
Art, die, meist in geräumigen Lehmhütten unterge-
bracht, wie ein Kranz um die Missionsstationen in naher
und weiter Umgebung gelegen sind. Zirka eine Million
Knaben und Mädchen erhalten in solchen Schulen die
Grundlagen von Erziehung und Bildung. Wie der Name
»Katechismuschule« andeutet, wird auf die religiös-sittliche
Unterweisung der Kinder der Nachdruck gelegt. Dazu
kommt der Unterricht in Lesen und Schreiben, Rechnen,
in Hygiene und Ackerbau. Sie unterstehen einem einheimischen
Lehrer oder Katechisten, dessen Arbeiten in regel-
mäßigen Abständen von den Missionaren kontrolliert wird.
Die Schuldauer beträgt meist drei Jahre.

Diese Schulen, oft von europäischen Schulmännern
bespottet und von manchen Kolonialregierungen bekämpft,
werden von der Mission mit größter Sorge gehegt und mit
fester Zähigkeit verteidigt. Die Gründe für eine solche Hal-
tung liegen auf verschiedenen Gebieten. Zunächst sind die
Missionare davon überzeugt, daß in den meisten Gegenden
gerade diese Schule am meisten den afrikanischen Verhält-
nissen entspricht. Eine weitergehende intellektuelle Bildung
würde eher schaden als nützen. So warnt z. B. Msgr. *Roe-
lens* vom Ober-Kongo seine Missionare: »Die intellek-
tuelle Bildung unserer Schwarzen muß mit weiser Lang-
samkeit erfolgen. Man darf nie aus dem Auge verlieren,
daß unsere jungen Schwarzen keine Idee haben von dem,
was wir sie lernen. Ein Bild der meisten Dinge, von denen
wir zu ihnen sprechen, existiert nicht und hat nie in ihrem
Geiste existiert.« Diese bewegliche und verhältnismäßig we-

nig kostspielige Schule ist zudem in vielen vom Islam be-
drohten Gebieten besonders geeignet, die vorwärts drän-
gende Kraft der Religion Mohammeds, die eben auch durch
ihre bescheidenen Koranschulen arbeitet, zu brechen und
zurückzudämmen. Endlich verdankt die Mission mancher-
orts gerade diesen Buschschulen ihre oft ungeahnten Er-
folge. P. Dr. *Franz Solan Schäppi* O. M. Cap. schreibt darüber bezüglich Ostafrika: »Diese Buschschule
ist in Ostafrika geradezu die Hauptmacht der christiani-
sierenden Mission, mit der sie allein wirksam und in breiter
Front in das Heidentum und den Islam vorzudringen ver-
mag. . . Gerade für die Bekehrungstätigkeit setzt die Mis-
sion die größten Hoffnungen auf diese Busch- und Außen-
schulen. Durchschnittlich mögen auf einer solchen Schule
70—80 Prozent der Kinder Heiden sein, und 60 Prozent,
rechnet man, kommen von ihnen zur Taufe.«

Eine weitere Stufe des Schulwesens bilden dann die
Volks- oder Elementarschulen, die von jeher mit
der Residenz der Missionare, den eigentlichen Missions-
stationen, verbunden waren. Dort, wo auch europäische oder
einheimische Schwestern tätig sind, bestehen neben den
Knaben- auch Mädchenvolksschulen. Bereits 1934 zählte
man in den Gebieten der Propaganda 17 642 Volksschulen
mit 932 529 Schülern und Schülerinnen (spätere Statistiken
bieten leider keine genaue Scheidung der einzelnen
Schularten). Sie diente in den Anfängen vorab der Vorbe-
reitung auf den Priester-, Lehrer- oder Katechistenberuf,
später auch als Vorbereitung der Handelsschulen, der ge-
hobenen Handwerker- und medizinischen Schulen und end-
lich bei fortschreitender Ausdehnung der Allgemeinbildung
in einzelnen Landesteilen auch der Vorbereitung auf das
praktische Leben, wie es die Schüler nach Abschluß der
Schule zu führen haben. Unter der zielsicheren Leitung des
späteren Kardinals *Hinsley*, zunächst als Visitator der
afrikanischen Missionen, dann als erster Apostolischer De-
legat für Ostafrika, hat gerade das katholische Volksschul-
wesen ungeahnte Fortschritte gemacht und erfreut sich in
den englischen, belgischen und portugiesischen Kolonien
der tatkräftigen Unterstützung seitens der Regierung.

Um die großen Ziele der Volkschristianisierung zu ver-
wirklichen, mußte die Mission schon früh den Ausbau des
höheren Schulwesens ins Auge fassen. 1934 be-
saß die Afrika-Mission in den Gebieten der Propaganda
1370 höhere Schulen mit 280 917 Schülern und Schüle-
rinnen. Von welcher Art diese höheren Schulen sind, zeigt eine
ins einzelne gehende Statistik der Mission von Belgisch-
Kongo für 1939: in 22 Missionsprezelen zählte man 38
Mittelschulen mit 2 805, 106 Gewerbeschulen mit 24 147,
36 Lehrer- und Lehrerinnenseminare mit 2 517 Schülern
und Schülerinnen. Die Erfolge dieser Schulen lassen sich
nicht statistisch erfassen. Sie wirken sich erst mit der Zeit
aus, da sie in gewaltiger Kleinarbeit der werdenden afrika-
nischen Kirche die notwendigen Laienführer vorbereiten
hilft. Sicher ist aber, daß alle diese verschiedenen Schulen
in allen Teilen Afrikas die intellektuelle Bildungsfähigkeit
der Schwarzen bewiesen haben. Diese Tatsache und die
immer schneller fortschreitende Modernisierung Afrikas
ließen schon vor Ausbruch des Krieges den Ruf nach ka-
tholischen Universitäten laut werden. Pläne
für solche Gründungen wurden für Nigieren, Belgisch-

Kongo und Südafrika erwogen, müssen aber wohl noch lange auf Verwirklichung harren.

Wenn die Missionare allenthalben auch den höheren Schulunterricht pflegen, so leitet sie dabei, neben praktischen Gesichtspunkten, vor allem die Erkenntnis, daß auch der höhere Unterricht auf religiöser Grundlage aufgebaut sein muß; denn ein sogenannter neutraler Unterricht, wie er besonders in den englischen Gebieten erstrebt wird, ist für Afrikaner, deren Leben bisher durch religiöse Bindungen und Auffassungen bestimmt war, wahres Gift. Aber trotz dieser Erkenntnis ist die Mission heute noch vor dringendere Aufgaben gestellt. Es gilt vor allem, das bestehende Missionsschulwesen soweit als möglich aufrechtzuerhalten und bereits erlittene Schädigungen wieder gutzumachen. Ohne die tatkräftige Unterstützung durch die einheimischen Lehrer und Lehrerinnen und die gesamte Gemeinde wäre den Missionären das Durchhalten während den fünf langen und harten Kriegsjahren unmöglich geworden. — Wir wollen in diesem Monat vor allem darum beten, daß das herrlich blühende Missionsschulwesen Afrikas auch weiterhin fest bestehen kann und seinen Segen für die werdende Volkskirche des schwarzen Kontinents spende, und daß alle die in der Missionsschularbeit stehenden, einheimischen und europäischen Kräfte trotz der entnervenden Tropensonne nicht erlahmen, sondern ausharren, bis neue Kräfte ihre Arbeit teilen und weiterführen können.

Dr. J. B.

Kirchenmusikalische Mangelwirtschaft

Auf Anregung des Diözesanecäcilienvereins des Bistums Basel fanden sich die Vertreter der Diözesanecäcilienverbände Chur, St. Gallen, Basel am 29. Juni a. c. in Zürich zusammen, um vereint mit schweiz. Verlegern katholischer Kirchenmusik die heutige mißliche Lage zu besprechen und gangbare Wege aus der Armut des kirchenmusikalischen Marktes zu suchen. Wie noch nie, ist es heute fühlbar, wie Kauf und Lauf des kirchenmusikalischen Handels in der Schweiz von den großen, leistungsfähigen Verlagen des Auslandes, vorab Deutschlands, bisher abhängig war. Der Krieg hat diese Großproduzenten vernichtet oder doch lahmgelegt, der Strom, der uns mit hochwertigen Erzeugnissen des Notendruckes bislang versorgte, ist abgestoppt. »Nicht mehr lieferbar« ist die Antwort auf Bestellungen fast ausnahmslos. Was tun? Abschreiben, vervielfältigen, ausleihen! Gut gemeint, aber mißgetan! Die ausländischen Verleger pochen auf ihre Verlagsrechte, wenn sie auch augenblicklich nicht mehr liefern können, und in der Schweiz wacht die Suisa über Urheberrecht und Urhebergesetz. Da sind Schranken errichtet, die man nicht umgehen kann, will man nicht mit dem Strafrichter in ein peinliches Gespräch kommen. Vor diesen Hindernissen versank mancher Plan, den man zur Besserung der mißlichen Lage ausgeklügelt hatte, in der Versenkung. So scheint der greifbare Ertrag aus der Beratung null zu sein. Doch dem ist nicht so: es stellte sich heraus, daß unsere schweiz. Kirchenmusikverleger in weitgehendem Maße den Bedarf zu decken vermögen. Es liegen viele, vielseitige und bedeutende Werke einheimischer und ausländischer Autoren lieferbar auf Lager. Und es ist für-

wahr eine Pflicht unserer Kirchenchöre, die einheimischen Komponisten mehr zu berücksichtigen und nicht achtlos an ihnen vorbeizugehen. Damit die Vorratskammern ihre köstlichen Früchte zweckmäßig den Verbrauchern zuführen können, werden die Verleger katholischer Kirchenmusik in einem gemeinsamen Katalog vor Augen führen, welche Werke lieferbar vorhanden sind. Dieser Katalog, der allen Kirchenchören zugestellt werden soll, wird seine Mission besonders dann sinnvoll erfüllen, wenn er keine Ramschware anbietet, sondern nur gediegene, liturgisch einwandfreie Werke — und wenn er in absehbarer Zeit ans Tageslicht rückt, nicht erst »ad kalendas graecas«. Die Verleger mögen sich also mit der Herausgabe beeilen, es liegt ja in ihrem eigenen Interesse.

Die Diözesanvorstände der Cäcilienvereine werden ihre volle Aufmerksamkeit der weiteren Entwicklung des kirchenmusikalischen Marktes widmen. Zur Abklärung der verschiedenen Möglichkeiten hinsichtlich der Vervielfältigung usw. nicht mehr lieferbarer Werke, diene eine Besprechung mit der Direktion der Suisa. Er ergaben sich folgende Richtlinien, die alle verantwortlichen Kreise beachten mögen:

Verkauf, Verleih, Tausch neuer und gebrauchter, gestempelter und ungestempelter Musikalien zwischen Chören ist statthaft, wenn es sich um freie Werke handelt, d. h. um Kompositionen, deren Autor oder Bearbeiter seit 30 Jahren tot ist.

Ausleihen, Austausch und Verkauf geschützter, d. h. noch nicht freier, nicht mehr lieferbarer Werke ist statthaft mit Ausnahme jener Werke, die den Vermerk tragen: Ausführungsrecht nur bei Ankauf des gesamten Stimmenmaterials. In diesem Falle sind die Urheber, bzw. Originalverleger vom leihweisen oder käuflichen Erwerb des Notenmaterials aus zweiter Hand in Kenntnis zu setzen unter Berufung auf die Unmöglichkeit der Lieferbarkeit im Musikalienhandel und mit dem Gesuch um Mitteilung eventueller Ansprüche.

Nachdruck (Photokopie) geschützter, nicht mehr lieferbarer Werke ist nicht gestattet ohne eine bei den Urhebern, bzw. Originalverlegern eingeholte ausdrückliche Bewilligung unter Berufung auf die Unmöglichkeit der Lieferung im Musikalienhandel.

F. F.

Schweizer Frauen und Internierte

Unter diesem Titel ging kürzlich folgende Notiz durch einen Teil der Schweizer Presse:

»Switzerland — all right! But women are cheap.« (In der Schweiz ist alles gut, aber Frauen sind billig).

Dieser Ausspruch deckt sich mit dem, was jüngst ein hoher Schweizer Offizier behauptete: »Bei den allermeisten schweren ‚Fällen‘, die bis nach Bern weitergeleitet werden mußten, war die Schweizer Frau mehr schuld als der Internierte.«

Diese Urteile über unsere Schweizer Frauen sind so schmachvoll und beschämend, daß auch der Seelsorgsklerus zum Aufsehen gemahnt wird. Unser Land beherbergt gegenwärtig über 80 000 Internierte und Flüchtlinge aus fremden Ländern. Das Schweizervolk hat sie, seiner hohen Mission bewußt, gastfreundlich aufgenommen, teilt mit ihnen das knapper gewordene tägliche Brot und ist in christ-

licher Liebe bemüht, diesen Armen ein Stück der fernen Heimat zu ersetzen. Viele dieser fremden Männer und Jungmänner haben zu Hause Frau und Kinder, Eltern und Bräute einem ungewissen Schicksal überlassen; diese quält nicht bloß die Sorge um Heim und Leben, sondern auch jene andere, es möchten durch den verrohenden Krieg und das lange Fernsein die zarten Bande der Ehe und der Familie gelockert werden. Und es ist kein Zweifel, daß in der Seele vieler dieser jungen Männer Pflichtgefühl und Sündengelegenheit oft in schweren Kämpfen liegen. — Und da nahen sich diesen im Gastland aus falsch verstandenem Mitleid oder aus würdeloser Schwärmerei, in pflichtvergessener Ehrlosigkeit und auf zudringliche Art Schweizer Frauen und Mädchen. Sie erschweren diesen Männern den innern Kampf und werden ihnen zu Verführerinnen; sie haben kein Herz für die quälende Angst und Sorge ihrer Standesgenossinnen in der Heimat unserer Gäste; sie bieten Hand zu einer Tat schmachlicher Untreue und fügen einer betrogenen Frauenseele in der Ferne ein schmerzliches Unrecht zu. — Wie schänden doch solche Schweizer Frauen und Mädchen die Ehre und Würde unseres Frauengeschlechtes und zugleich das Ansehen unseres Landes! — Es wurde behauptet, daß schon verheiratete Frauen die Abfahrt von Interniertenzügen auf dem Bahnhofperron mit ihren Tränen begleitet hätten! Diese Weibertränen sind ein lächerlicher und schmachlicher Erguß einer aus dem Gleichgewicht geratenen Seele!

An solchen widerlichen Erscheinungen dürfen wir Seelsorger nicht achtlos vorübergehen. Machen wir unsere weiblichen Vereine darauf aufmerksam, daß sich ihnen hier ein notwendiges und wichtiges Tätigkeitsgebiet eröffnet. Geistliche Leiter von Jungfrauenkongregationen und von Mütter- und Frauenvereinen, die Pfarrer von Internierten- und Flüchtlingsstationen werden nicht unterlassen, auf solche widerliche Erscheinungen aufmerksam zu machen und unsern Frauen und Töchtern das Ungebührliche und Entehrende eines solchen Verhaltens mit ernsten Worten vor Augen zu halten. Das fordert die Ehre und Würde der Schweizer Frau und das Ansehen unseres Landes. M.

Uns zur Erbauung

Vor kurzem ist von irgendwoher in Süddeutschland ein Brief in die Schweiz gekommen. In einem kleinen Dorfe wurde ausgerechnet vor dem Osterfest der Pfarrer weggenommen und irgendwohin gebracht, sei es in ein Gefängnis, sei es in ein Konzentrationslager. Nun ist er wieder frei geworden und in seine Pfarrei zurückgekehrt. Mit welcher erbaulicher Gesinnung er die schwere Prüfung durchgemacht und überstanden hat, geht aus seinem schlichten Brief hervor. Darin heißt es: »... seit ... ist der ‚Vogel‘ wieder frei. Gott sei Dank und allen, die durch Gebet und Opfer und vielleicht gar durch Leiden ihm herausgeholfen haben! ... Es war eine Leidenschule für mich, aber eine heilsame, und ich möchte sie heute, nachdem sie überstanden ist, nicht missen. Zwar habe ich Vieles und Schweres mitgemacht. Aber ich habe es im Sinne und Geiste Christi getragen, ich habe es als ein Fegfeuer auf Erden aufgefaßt, das verdienstlich ist, also eigentlich Gnade ist, während das Leiden im eigentlichen Fegfeuer reines Strafleiden, also

ohne Verdienst für die Ewigkeit ist. Vor Jahren habe ich gepredigt, Leiden und Kreuz sei der sicherste und schnellste Weg in den Himmel. Jetzt hat der Herrgott die Probe gemacht, ob ich auch selber bereit bin, diesen Weg zu gehen. Zugleich habe ich alles angenommen und aufgefaßt als Sühne für meine Sünden und für die Sünden meiner Pfarrkinder und für die aller Menschen und Völker. So übertraf doch die innere Befriedigung das äußere Unglück. Im Glück ist leicht beten: ‚Nimm an, o Herr, meine ganze Freiheit...‘ In meiner Lage war das furchtbar schwer. Ich habe zwar gebetet wie Christus: ‚Laß den Kelch an mir vorübergehen‘ oder kürze ihn wenigstens ab, aber ich habe immer auch den zweiten Teil des Gebetes Christi beigefügt. Niemand glaubte, daß ich am ... entlassen werde. Bloß ich selbst vertraute fest wegen des Gebetes meiner Wohltäter.«

Soweit der Brief. Wir wissen nicht, ob auch uns Priester in der Schweiz je einmal ähnliches treffen mag. Zuversichtlich dürfen wir hoffen, daß dann auch uns die stärkende Gnade zuteil werde, wie sie so tröstlich aus dem obigen Satze herausleuchtet: »So übertraf doch die innere Befriedigung das äußere Unglück.« Wir haben allen Grund, unsere bedrängten, verfolgten und gefangenen Confratres in allen Ländern immer wieder ins Gebet einzuschließen.

F. G.

Biblische Miszellen

»Skandalöse« Bibelstellen

II.

Skandalös, wenigstens für viele, ist die Art und Weise, wie Abraham es duldet, daß seine Gattin Sara in den Harem eines fremden Herrschers gebracht wird (Gn 12 und 20); wie Jakob den Segen seines Vaters Isaak erschleicht (Gn 27); wie Moses und die Fortsetzer seines Gesetzeswerkes schonungslose Ausrottung ganzer Städte und Völkerschaften geboten; (Dt. 7, 2; 20, 17; Jos 6. 8. 10—12); 1. Sm 15); wie in verschiedenen Psalmen die Gefühle des Hasses und der Rache rückhaltlos geäußert werden; wie Judith und Esther darob gefeiert werden, daß sie die Feinde ihres Volkes täuschten und unschädlich machten.

Bei den zwei ersten Beispielen erregen wohl noch mehr Anstoß und Aergernis als die Begebenheiten selbst die Bemühungen der Erklärer seit den Zeiten der Kirchenväter bis auf die Gegenwart, die Erzväter Abraham und Jakob von jeder Schuld zu entlasten. Diese Entschuldigungs- und Entlastungsversuche mochten den betreffenden Erklärern und ihrem Leserkreise als eine Forderung der Pietät gegen diese Gottesmänner erscheinen, den Vätern manchmal auch als eine Forderung der pastoralen Klugheit. Trotz allem aber verrät sich in diesen Versuchen ein gut Stück Naivität und Voreingenommenheit. Naiv ist's doch wohl, eine bewußte Entstellung der Wahrheit bei den gewöhnlichen Menschen als wenigstens objektiv sündhaft zu bezeichnen und zu verurteilen, bei den Erzvätern dagegen als schuldlos oder gar noch als »mysterium« anzusehen, bloß weil diese sich in den andern Stücken als Gottesfreunde bewährten; als ob ein Gottesfreund an sich schon unsündlich sei. Noch naiver ist's, vom biblischen Verfasser noch eigens eine ausdrückliche Verurteilung dieser Entstellungen der Wahrheit zu erwarten

oder zu verlangen, ehe man es wagt, selber ein solches Urteil zu fällen, obschon der Hagiograph berichtet, daß alle beteiligten Personen, der Stimme des unverbildeten Gewissens folgend und spontan, das betreffende Tun verurteilten: der Pharao und der König von Gerar das Verhalten Abrahams (Gn 12, 18. 19; 20, 9. 10); Jakob selber und Rebekka, Isaak und Esau den Täuschungsversuch Jakobs (27, 12. 13. 35. 36), und obschon der biblische Verfasser an den nachfolgenden Ereignissen zeigt, daß, worin einer gesündigt hat, er darin auch gestraft wird (Ws 11, 16). Die Betrügereien Labans an Jakob bei dessen Heirat (Gn 29, 15—27) und bei den Lohnabmachungen (31, 7. 41f.) sind doch wohl das Zeugnis der Bibel für Jakobs objektive Schuld, und sein umständliches Bemühen, seinen Bruder Esau zu versöhnen (32, 7—33, 11), zeugen für ein subjektives Schuldbewußtsein. Damit Gott in seinen Heiligen als heilig und wunderbar erscheine, bedarf er bei den Patriarchen so wenig wie bei Job (13, 7), der Kniffe angeblicher Gottesadvokaten. Angesichts der übrigen Tugendbeispiele der genannten Erzväter erscheinen diese Begebenheiten als ein vorübergehendes Versagen in einem sekundären Belange, ein Fleck, ob dem Gott nicht weniger heilig und gerecht bleibt, durch den diese Männer uns menschlich näher kommen und dessen Erzählung die Wahrheitsliebe der biblischen Verfasser ins hellste Licht rückt.

Um den sogenannten heiligen Ba'n'n (hérem) *ἀβάθρυα* richtig zu verstehen, den Moses und Samuel als Gottesboten über ganze Städte und Völkerschaften verhängten und Josue ausführte, wird man sowohl den Standpunkt Gottes wie den seiner Offenbarungsorgane fest im Auge behalten müssen.

Wenden wir uns vorerst dem Standpunkt Gottes zu! In Gn 6, 5-7. 12 f. wird berichtet, wie es Gott reute, den Menschen erschaffen zu haben, als er sehen mußte, wie alles Fleischeswesen seinen Weg auf Erden verderbt hatte. Daher beschloß er, durch eine große Flut die Sünder wegzuraffen bis auf den noch einzigen Gerechten, Noe (6, 7. 13-21). — Als der Klageruf wider Sodoma und Gomorrha anschwellt und ihre Sünde schwer wucherte, stellte Gott noch eigens eine Probe an, ob die Bewohner der Pentapolis so getan hätten, wie ihr Ruf vermeldete, der zu ihm drang. Wenn dem so sei, dann Vernichtung! (Gn 18, 20-22). Da sich in diesen Städten nicht einmal mehr zehn Gerechte befanden, um deretwillen Gott auf Abrahams Fürsprache hin sie hätte verschonen können und wollen (18, 23-32; 19, 4. 5. 9), ließ Gott, sobald Lot mit seinen Angehörigen in Sicherheit war, Schwefel und Feuer auf die sündigen Städte regnen (19, 24 f.). Und der Menschensohn, der doch gekommen war, zu suchen und zu retten, was verloren war (Lk 19, 10); die Welt zu retten, nicht zu richten (Jh 12, 47), stellt diese beiden erschütternden Ereignisse hin als Vorbilder des Weltgerichtes (Mt 24, 38-41; Lk 17, 26-30), und die Unerbittlichkeit dieses Gerichtes schildert mit den glühendsten Farben der Seher von Patmos in Apok 8, 9. 14-20. So unfaßbar Gottes Güte gegen seine getreuen Diener, seine Barmherzigkeit gegen die Büßer ist, so unfaßbar ist auch seine gestrenge Gerechtigkeit gegen die unbußfertigen Sünder.

Seine Gerichte aber vollstreckt Gott an den Sündern bald mittels der Naturkräfte, wie in beiden vorhin genannten alttestamentlichen Beispielen, und wie der helle-

nistische Weisheitslehrer mit beredten Worten zu schildern weiß (Ws 5, 17-23; Kpp 16-18); bald bedient sich Gott auch der Menschen als Vollstrecker seiner Gerichte. Um sein ungetreues Volk, seine widerspenstigen Söhne zu züchtigen, gebraucht er andere Sünder als seinen Stock und seine Rute (s. Ps 88, 32; Is 10, 5-24); haben diese ihren Dienst getan, oft nur zu gut getan, dann zerbricht er diese Werkzeuge seines Zornes und wirft sie weg (Is 14, 5 ff.; Jr 48, 17). Von Moses (Dt 32, 26-31) bis auf Jeremias (Kpp 27—29), Habakuk (2, 6-11) und Ezechiel (21, 23 ff.) drohen die Gottesboten den Juden immer wieder mit dem Strafergericht durch fremde gewalttätige Völker, und die geschichtlichen Bücher von Ri bis Makk enthalten die Belege hierfür. Wenn aber dies die Politik Gottes war mit dem auserwählten Volk des Alten Bundes, dann ist es offenkundig auch noch jetzt seine Politik mit dem Gottesvolk des Neuen Bundes, mit den christlich gewordenen Völkern: mit ihren Sünden gegen die soziale, die wirtschaftliche und die politische Ordnung binden sie sich selber die Rute, schneiden sich selber den Stock, mit dem sie gezüchtigt werden sollen.

Aber nicht nur Sünder haben die Strafergerichte Gottes an den Sündern zu vollstrecken. Im Bundesschluß mit Noe gebot Gott ausdrücklich: Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll von Menschen auch vergossen werden (Gn 9, 6). Damit räumte Gott der jeweiligen höchsten gesellschaftlichen Gewalt das Recht ein, dem das Leben auch zu nehmen, der es einem Mitmenschen freventlich genommen hatte; und um diesem Rechte Nachachtung zu verschaffen, führt die staatliche Obrigkeit als Gehilfin Gottes das Schwert, um rächend an denen Gottes Strafe zu vollziehen, die Böses tun (Rö 13, 4).

Einsiedeln.

Dr. P. Theodor Schwegler, OSB.

Der Höhepunkt des mystischen Lebens

Von Dr. P. Lorenz Casutt, O.F.M.Cap., Freiburg (Schluß)

4. Damit gelangen wir zu einer Feststellung, die nicht nur auf einen Mangel, sondern auf eine Fehlinterpretation hinweist. Es ist unumstritten, daß die ganze Trinität als Einheitsprinzip die Wirkursache der Einwohnung ist, die folglich von der göttlichen Natur hervorgebracht wird. Die daraus entstehende Beziehung des Geschöpfes zu Gott ist nur die Relation einer Wirkung zur Wirkursache. Der hl. Thomas nennt dies eine Ähnlichkeitsbeziehung. Soweit gehen wir mit B. Kr. einig. Nun geht es um die Frage: Stellt die Gnade *nur eine* Beziehung her, wie sie zwischen Wirkung und Ursache besteht? B. Kr. bejaht dies, denn im ersten Teil seines Artikels über »Gott in der begnadeten Seele nach dem hl. Thomas« schrumpft nach ihm die herrliche Innewohnungslehre zu einer »bloßen Ähnlichkeitsbeziehung zur göttlichen Natur« zusammen. In diesem Fall würde sich die Gegenwart Gottes in der begnadeten Seele nicht wesentlich unterscheiden von der Art und Weise, wie Gott in der Natur, in Steinen, Pflanzen, Menschen usw. ist. Wenn Thomas indessen von der Gegenwartsweise spricht, wie sie durch die Gnade geschaffen wird, muß man wohl beachten, ob er den Modus praesentiae communis oder specia-

lis im Auge habe; denn durch die Gnade sind zwei verschiedene Beziehungen zu Gott möglich. Der folgende Text beweist dies:

»Est unus communis modus quo Deus est in omnibus rebus per essentiam, potentiam et praesentiam, sicut causa in effectibus participantibus bonitatem ipsius. Super istum modum autem communem est unus specialis, qui convenit naturae rationali, in qua Deus dicitur esse sicut cognitum in cognoscente, et amatum in amante. Et quia cognoscendo et amando creatura rationalis sua operatione attingit ad ipsum Deum, secundum istum specialem modum Deus non solum dicitur esse in creatura rationali, sed etiam habitare in ea sicut in templo suo. Sic igitur nullus alius effectus potest esse ratio quod divina persona sit novo modo in rationali creatura, nisi gratia gratum faciens«⁶⁹. Bereits im Sentenzenkommentar hatte der Aquinate die verschiedenen Möglichkeiten des Gegenwärtigwerdens auseinander gehalten. Von der zweiten Art des Gegenwärtigseins sagt er: »Creatura attingit ad ipsum Deum secundum substantiam suam consideratum et non secundum similitudinem tantum et hoc est per operationem . . . est sic est alius modus quo Deus spiritualiter est in sanctis per gratiam«⁷⁰. Der hl. Thomas betrachtet also die Gnade nicht nur als Ähnlichkeitsbeziehung zur Wirkursache, d. h. zur göttlichen Natur, sondern auch als Tätigkeitsbeziehung zu den göttlichen Personen. Man hat diese Gegenwartsweise Praesentia objectiva genannt, weil Gott Objekt der Seele wird.

Handelt es sich bei diesem Gegenwärtigwerden um die Sendungen? Nicht notwendig! Dies ergibt sich aus der Erklärung des hl. Thomas im Sentenzenkommentar, daß die augmentatio intensiva virtutis nicht genügend sei, um eine Sendung zu verursachen. Neben der Vermehrung der Gnade brauche es noch einen neuen Gebrauch der Gnade, d. h. einen Akt, der auf Grund der vorhandenen Gnade gesetzt wird. Die Augmentatio extensiva ist also ausschlaggebend⁷¹. In der Summa hat Thomas diese Jugendansicht abgeschwächt; er gibt zu, »quod etiam secundum profectum virtutis aut augmentum gratiae fit missio invisibilis«. Aber gleich wird beigelegt: »Sed tamen secundum illud augmentum gratiae praecipue missio invisibilis attenditur, quando aliquis proficit in aliquem novum actum, vel novum statum gratiae; ut puta cum aliquis . . . opus arduum aggreditur«⁷². In beiden Ansichten ist die Sendung ein Element, das zur heiligmachenden Gnade hinzukommt. Daher sagt der Lehrer im Corpus Articuli: »In eo ad quem fit missio, oportet duo considerare, scilicet inhabitationem gratiae et innovationem quamdam per gratiam«. Folglich ist die heiligmachende Gnade die Voraussetzung und Grundlage für die Sendung, aber nicht identisch mit der Sendung

⁶⁹ Ebd. a. 3. — Wo Thomas von der operatio spricht, die dem begnadeten Geschöpf möglich ist, meint er stets die spezielle Art des Liebens und Erkennens Gottes, durch die Gott nicht als Ziel, sondern als Gegenstand erfaßt wird (vgl. 1 Sent. d. 37, q. 1, a. 2). Nach Gardell, La structure de l'âme II, 17, bringt die Vorbildursächlichkeit uns nur mit dem Sein Gottes in Beziehung; die daraus entstehende Ähnlichkeit beruht infolgedessen auf dem modus communis praesentiae; Gott würde dadurch nicht Gegenstand der Seele.

⁷⁰ 1 Sent. d. 37, q. 1, a. 2.

⁷¹ Ebd. d. 15, q. 5, a. 1, sol. 2.

⁷² Sum. theol. I, 43, 6 ad 2.

selbst⁷³. Dementsprechend gibt es eine spezielle Art des Gegenwärtigwerdens — wie das Erkannte im Erkennenden und das Geliebte im Liebenden — ohne die Sendungen. Da jedoch die Sendungen auf Grund der heiligmachenden Gnade sich vollziehen und die göttlichen Personen auch bei der Missio und beim Adventus Objekt der Seele werden, gehört dieses Gegenwärtigsein auch zum Modus specialis, wie er durch die Gnade geschaffen wird.

Wenn somit der hl. Thomas sagt: »Per gratiam gratum facientem tota Trinitas inhabitat mentem«, so lehnt er damit die Sonderbeziehungen zu einzelnen göttlichen Personen nicht ab. Der Lehrer der Schule hat freilich das Verhältnis zwischen der praesentia objectiva, die auf der heiligmachenden Gnade gründet, und der Innewohnung, die durch die Sendungen entsteht, nicht abgeklärt. Anschließend an die obgenannte Stelle — Anmerkung⁷² —, könnte man vielleicht folgern, die Sendungen treten erst auf, nachdem die Seele durch eigenes Bemühen (sua operatione) nach Gott strebend das gnadenhafte Erkennen und Lieben erhöht hat. Der hl. Thomas hat nämlich bei der Kennzeichnung der zweiten, d. h. gnadenhaften Art des Innewohnens beigelegt: »Creatura attingit ad ipsum Deum . . . per operationem scilicet quando aliquis fide adhaeret ipsi primae veritati et caritate ipsi summae bonitati: et sic est alius modus quo Deus spiritualiter est in sanctis per gratiam«⁷⁴. Diese Interpretation würde, wie uns scheint, mit dem früheren Befund übereinstimmen. Denn die Mystiker lehren insgesamt, die Seele spüre die direkte Beziehung zu den einzelnen Personen erst, wenn der Wille, dann der Verstand usw. berührt oder gebunden werden. So lange also die Fähigkeiten nicht jene besondere Gnadengabe erhalten, die das Gepräge der betreffenden Person besitzt, fände keine Sendung und kein Kommen statt. Und doch ist die Dreifaltigkeit als Objekt der begnadeten Seele stets gegenwärtig, so daß das Kind, das eben die Taufe empfangt und der Schlafende und der Mystiker, die nicht gerade den Akt der Sendung und des Kommens Gottes erleben, dennoch die drei Personen in sich wohnend haben. Daher darf man vielleicht unterscheiden zwischen einer statischen und einer dynamischen Einwohnung.

5. Aus dem, was wir früher über die Beziehungen des Mystikers zu Gottvater feststellten, scheint als Ergebnis abgeleitet werden zu dürfen, daß die erste Person in der Gottheit in der gleichen Art und Weise in der Seele gegenwärtig werde, wie die übrigen Personen. Demnach würde eine besondere Gnadengabe, die dem Vater auf Grund ihres speziellen Gepräges appropriiert wird, das geistige Gedächtnis, der Eigentümlichkeit der ersten Person assimilieren und zur mystischen Erkenntnis befähigen.

Wenn diese Auffassung steht freilich die Ansicht B. Krempels, der den Vater nur zufolge seiner innergöttlichen Verbundenheit mit den beiden gesandten Personen in die Seele kommen läßt; denn »Kommen und Wohnen (des Vaters) setzen ja keinen innergöttlichen Hervorgang voraus, wie das Wort Sendung«⁷⁵.

⁷³ 1 Sent. d. 15, q. 4, a. 1 ad 3. — Sum. theol. I, 43, 3 ad 2: »Gratia gratum faciens disponit animam ad habendam divinam personam.«

⁷⁴ Zit. Anm. 70.

⁷⁵ KZ 1943, S. 533.

Diese Begründung ist richtig, wenn die göttlichen Personen nur auf dem Wege der Hervorgänge gegenwärtig werden. Hat Thomas dies gelehrt? Er hat nachdrücklich bewiesen, daß der Vater nicht gesandt werden könne. Dies steht außer Frage. Aber der Aquinate übersieht nicht, daß der Vater sich der Seele schenken kann. »Datio autem non importat distinctionem dati a principio a quo datur, quia idem potest dare seipsum, sed tantum ab eo cui datur . . . Unde dari potest convenire et essentiae divinae . . . et potest convenire Patri, ut dicatur Pater seipsum dare et similiter Filio et Spiritui Sancto«⁷⁶. Wenn sich der Vater dem Begnadeten schenkt, verlangt dies keine »distinctio dati a principio a quo datur«, m. a. W. es braucht keinen Hervorgang. Aber braucht es einen innertrinitarischen Vorgang? Dies scheint der Fall zu sein. Wir sehen diesen Vorgang im Ursprungscharakter der ersten göttlichen Person, in der eine Bewegung vor sich geht, bevor — ohne Zeitfolge — die zweite Person das göttliche Wesen erhält. Der Vater ist ja der Quellgrund, der Ur-Sprung. Wenn sich also der Vater schenkt, so wird die erforderliche Gnadengabe eine »ratio propria« haben, die seiner Eigenheit entspricht. Der hl. Thomas hat nach unserem Dafürhalten diese Möglichkeit leise angetönt im Werklein *Contra errores Graecorum* (c. 14). — B. Kr. erwähnt ebenfalls diese Stelle, doch ohne den hervorzuhebenden Umstand zu beachten: »Pater enim, qui a nullo est, a nullo mittitur, licet per aliquod n o v u m gratiae donum hominem inhabitet et ad hominem venire dicatur secundum illud Joannis XIV: ‚Pater meus diligit eum et ad eum veniemus et mansionem apud eum faciemus‘«. Diese neue Gnadengabe unterscheidet sich doch sicher vom »sapientiae donum et donum caritatis«, die Thomas als Grundlagen für die Sendungen der beiden Personen, des Sohnes und des Heiligen Geistes betrachtet.

Wie oben gezeigt wurde, soll die Gnadengabe der vervollkommnung einer seelischen Fähigkeit dienen, damit diese das göttliche Objekt — also hier den Vater — wahrnehmen könne. Dieses seelische Vermögen identifizierten wir mit dem geistigen Gedächtnis. Nach Thomas soll es das Erkannte und Geliebte festhalten (»loco actus habet hoc ipsum quod est tenere«) und dem Erkenntnisvermögen mitteilen (»quia ex memoria procedit intelligentia«)⁷⁷. Damit das geistige Gedächtnis die Gegenwart des Vaters festhalten könne, braucht es eben eine besondere Beeinflussung durch eine Gnade, die Aehnlichkeit mit der Eigenart des Vaters besitzt. Dieses Festhalten erzeugt jene dauernde Ruhe und jenes beständige Wissen um die Gegenwart des Vaters. So erklärte sich auch, daß die Einwirkungen der beiden andern Personen nur als Akte empfunden werden, während auf der Vaterstufe ein fortwährendes Genießen des Seelengastes möglich ist, sofern sich der Mystiker in diesem lebendigen Kontakt erhält.

Gestützt auf die obigen Prinzipien haben wir auch eine besondere Einwohnung der Dreieinigkeit angenommen. Wir brauchen hier nicht einen eingehenden Beweis für die Art und Weise dieses Kommens und Sichschenkens vorzulegen. Die *Circuminsessio* ist ebenfalls ein innertrinitarischer Vorgang; nämlich der Gegenlauf der göttlichen Personen. Und zwar zirkulieren alle drei Personen, so daß

⁷⁶ 1 Sent. d. 14, q. 1, a. 1 und q. 3, a. 1.

⁷⁷ 1. Sent. d. 3, q. 4, a. 1 ad 3 und a. 4.

die Perichorese nicht einfach mit den Hervorgängen übereinstimmt. Dieser Gegenlauf vereinigt die drei göttlichen Personen in der Wesenheit zur Einheit.

Dieser Vorgang wird in der Seele dargestellt und nachgeahmt durch die »Mens«, welche die seelischen Vermögen in sich hineinzieht und zur Einheit bindet. Die Mens muß freilich auch eine besondere Gnadengabe empfangen, die der Eigenart der Perichorese entspricht und demnach eine Ratio propria besitzt. Mit deren Hilfe kann dann die Mens die Dreieinigkeit erkennen und zu jener Vereinigung⁷⁸ mit Gott gelangen, die den Höhepunkt des mystischen Lebens bildet. So sind die göttlichen Personen tatsächlich »Führerinnen zum letzten Ziel« (— quasi ductrices in finem vel conjungentes —) geworden, und es bleibt der Seele nur noch der Schritt in die ewige Seeligkeit, wo diese mystische Vereinigung in die unmittelbare Schau — *facie ad faciem* — übergehen wird⁷⁹.

Auf Grund der bisherigen Erkenntnisse müssen wir die übliche Einteilung des Vollkommenheitsweges in eine via purgativa, illuminativa und unitiva ablehnen. Nach Pseudo-Dionysius wird die höchste Vereinigung in der Ekstase erreicht. Nun treten aber die schwersten Läuterungen gerade in Verbindung mit der Ekstasenperiode auf, zum Teil sogar nachher. Sodann sind die Erleuchtungen nicht als ein besonderes Wegstück von der Via purgativa geschieden, sondern treten oft zwischen zwei Phasen derselben Läuterungsart auf. Will man unter dem Weg der Reinigung nur die asketische Strecke betrachten, dann ist diese Bezeichnung erst recht ungenügend, denn nirgends ist das asketisch-aktive Bemühen um seelische Reinigung so groß, wie zur Zeit der besondern Erleuchtungen. Endlich muß man bereits die sogenannte Bindung des Willens und des Verstandes als partielle Vereinigung ansehen. Die volle Unio liegt überdies weit über der Ekstasenperiode, da sie erst mit dem Dreieinigkeitserlebnis erreicht wird. Die Einteilung des Areopagiten kann daher für wissenschaftliche Belange nicht in Betracht kommen.

Der hl. Bonaventura verwendet die obige Dreiteilung nicht als aufeinanderfolgenden, sondern als parallelen Vorgang innerhalb jeder Stufe. Doch auf den höchsten Stufen findet keine wahre Reinigung statt, weil freiwillige Sünden und Unvollkommenheiten beinahe ausgeschlossen sind. Man wird diesen künstlichen Schematismus beiseite lassen, falls man die Wirklichkeit des mystischen Lebens erfassen will.

7. Unter dem Einfluß der griechischen Philosophen ist der Begriff der *Beschauung* (*theoria* — *contemplatio*) in die christliche Mystik aufgenommen worden. Man be-

⁷⁸ Der hl. Thomas sah bei der Mens das Herausfließen der Potenz aus dem Wesen der Seele (*De Ver.* q. 10, a. 1). Die Mystiker erleben jedoch das Zurückfließen der Fähigkeiten in die Substanz der Seele, und dieses Empfinden entspricht auch dem Gegenlauf der Perichorese.

⁷⁹ Es ist bekannt, wie oft das Problem der *Visio beata* auf Erden gerade im Zusammenhang mit den Aussagen der Mystiker erörtert wurde. Neuestens hat noch Emil Dorsch, S. J., *Die Gotteschau in der Mystik*, in: *ZAM* 6 (1931) 289—309, die Möglichkeit einer unmittelbaren Anschauung *per modum actus transeuntis* angenommen, wie früher der hl. Bonaventura (vgl. *Dict. de Spir.* I, 1839 f. Doch vollzieht sich dieser *actus gloriae* nur im *Raptus*). — Nach unserem Dafürhalten lassen sich sämtliche Mystikertexte — und ebenso die Zeugnisse für Moses und Paulus — ohne die *Visio beata* erklären.

zeichnete damit einen Akt der Wahrheitserfassung, der sich wesentlich im Verstande abspielt⁸⁰.

Aus unserer Studie ergab sich jedoch, daß nicht nur der Verstand, sondern gleicherweise der Wille — er sogar zuerst! —, das geistige Gedächtnis und der ganze Geist die Einwirkung der innewohnenden Trinität verspüren. Ueberdies stellten wir fest, daß die mystischen Wahrnehmungen des Verstandes nicht begrifflicher Art sind, wenn wir absehen von jenen außerordentlichen geistigen Mitteilungen, wie sie in den Visionen und Offenbarungen enthalten sind. Der Verstand erkennt durch ein Erfahrungswissen — durch die *cognitio experimentalis*⁸¹ —, das keine Erkenntnisbilder erfordert. Da es somit keine intellektuellen Species gibt, und weil sämtliche Fähigkeiten der Seele am mystischen Vorgang der Wahrnehmung Gottes beteiligt sind, ist der bisherige Begriff der Beschauung ungenügend und irreführend. Man wird sicher gut tun, wenn man diesen aus der heidnischen Philosophie entlehnten Ausdruck fallen läßt. Wir schlagen statt dessen die Bezeichnungen »Verbindung« oder »Vereinigung« vor, die im Evangelium verwendet werden⁸² und dem philosophischen und theologischen Sachverhalt entsprechen.

Mit Hilfe der erörterten Elemente können wir versuchen, das Wesen der christlichen⁸³ Mystik zu bestimmen: »Die Mystik ist die Lehre von der erfahrungsmäßig erlebten und heroisch erstrebten Verbindung der gnadenhaft erhöhten Seele mit der innewohnenden und einwirkenden Trinität«.

Im Grunde ist also die Mystik etwas so Einfaches! Auch im Leben ist sie meistens gar nicht sensationell. Man hat die religiösen Genies nur allzu oft als die Normaltypen der Heiligkeit betrachtet. Wenn sich unsere Einsicht in die Zusammenhänge zwischen der Einwohnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit und den mystischen Erlebnissen als richtig erweist, so dürfte der Weg zu einer neuen Betrachtungsweise offen stehen. Möge die Erkenntnis des Wesens der Mystik die Priester anregen, die Seelen — es wird ja gewiß nicht die große Masse in Frage kommen — zu diesen Höhen der Gottverbundenheit zu führen. Es darf hier abschließend noch erwähnt werden, daß der Gnadenzuwachs im eigentlichen und strengen Sinne (*de condigno*) verdient werden kann. Deshalb haben wir den Anteil des Menschen im mystischen Leben durch die Betonung des heldenmütigen Strebens in die obige Begriffsbestimmung einbezogen. Wenn die aktive Läuterung des Willens und des Verstandes in folgerichtiger Weise geübt wird, stellt sich das mystische Leben bald ein.

Te, trina Deitas unaque, poscimus,
Sic nos Tu visita, sicut Te colimus:
Per Tuas semitas duc nos quo tendimus,
Ad lucem quam inhabitas!

⁸⁰ Sum. theol. II—II, 180, 1.

⁸¹ 1 Sent. d. 14, q. 2, a. 2 ad 3. Vgl. *Revue thomiste* 11 (1928) 457—468.

⁸² Jo. 17, 21—23.

⁸³ Da die christliche Mystik auf der heiligmachenden Gnade und der Einwirkung und Einwohnung der drei göttlichen Personen beruht, unterscheidet sie sich notwendigerweise wesentlich von jeder andern Mystik, die nur im Psychologischen Ähnlichkeiten aufweisen kann.

Totentafel

Am 21. August starb im Benediktinerstift **Engelberg** der hochw. **P. Nikolaus Käser** OSB. Geboren am 6. April 1877 im fryburgischen Wünnewil, machte Peter Käser nach Absolvierung der heimatlichen Schulen seine Gymnasialstudien in Freiburg, Sarnen und Engelberg, in dessen Klosterverband er mit 25 Jahren Aufnahme fand. Nach dem Noviziatsjahre folgte die Profeß, das Gelöbniß der *conversio morum*, das Theologiestudium im Kloster und im Jahre 1906 die Priesterweihe.

Priester und Mönch zu sein war das Lebensziel des Verstorbenen. Jedes empfängt eine neue Prägung vom andern zum monastischen Priestertum und zum priesterlichen Mönchtum. Auf die väterliche Einladung des Abtes, worin sich die Stimme des hl. Benediktus und seines Ordens, ja der Kirche und Gottes selber kundgibt: *Venite filii, audite me, timorem Domini docebo vos* (Ps 33, 12) gab der Novize und Professe die Antwort seines Lebens, die nun auch die Bitte seines Sterbens geworden: *Suscipe me Domine secundum eloquium tuum et vivam et non confundas me ab expectatione mea* (Ps 118, 116).

Was besagt da im Lichte dieses Zieles die Vorbereitung? Was besagen die Jahre der Erfüllung? Alles ist Mittel zum Zwecke, das Eine Notwendige zu tun und zu erstreben. Was an Außerlichem in einem Mönchsleben in Erscheinung tritt, steht in diesem Dienste, aber dessen Seele bleibt verborgen. P. Nikolaus trat nicht aus diesem Rahmen heraus, den das benediktinische Mönchtum und seine schweizerische Ausprägung und Betätigung ihm hegend wie wegweisend zog, ja nicht einmal innerhalb dieses Rahmens selber trat er hervor durch besondere Aemter und Aufgaben.

Dem Altengelbergerstudenten der letzten Jahrzehnte bleibt die Originalgestalt von P. Nikolaus unauslöschlich als ein Teil seiner Gymnasialerlebnisse in Erinnerung, als Lehrer der französischen Sprache. In der philologischen Pädagogik erlebte man P. Nikolaus in vielen hundert Unterrichtsstunden während vier Jahren. Das wissen nur die »Eingeweihten«, und die es einander als Wissende erzählen, freuen sich dieser Erinnerungen. Viele haben neben dieser für beide Beteiligten entsagungsvollen Sprachpädagogik auch den Musikpädagogen genossen im Klavierunterricht, wo er auch wiederum entsagungsvolle Vorbereitung leistete, Einführung und Kleinarbeit. Geglänzt hat P. Nikolaus als Sänger mit seiner schönen Baßstimme und als gefühlvoller Hornbläser. Erfolge und Anerkennung dafür konnten sogar dieser *anima simplex et candida* Freude machen, was mit beidseitigem Augenblinzeln und Schmunzeln festzustellen war. Eingeweihten ist auch die jahrzehntelange treue meteorologische Tätigkeit des Verstorbenen bekannt im Dienste der Wetterkunde. P. Nikolaus war ja selber ein lebendiges Barometer, das wahrhaftig nicht nur registrierte, sondern auch Wetter machte, und was für Wetter! Das hing natürlich sehr von der atmosphärischen Spannung seiner Scholaren ab und gehört in seinen Wechselbeziehungen ebenfalls zu seinem Originalbild.

Wie sehr man P. Nikolaus schätzte, selbst wenn man seiner Pädagogik entwachsen, das zeigt die treue Anhänglichkeit seiner Schüler und das allgemeine Urteil derer, die ihn kannten, wenn die Rede auf ihn kam. Studenten urteilen

oft hart und scharf, aber wohl auch gerecht: Jugend ist empfindlich und empfänglich für alles, was Unterricht und Erziehung angeht, Lehre und Beispiel, und vor allem das Herz. Eine schöne Schar früherer priesterlicher Schüler war zur Totenfeier nach Engelberg geeilt als Vertreter der vielen Hunderte, in deren Namen sie der Dankespflicht zwar nicht genügten, wohl aber Ausdruck gaben. Der Verstorbene war im Kapitelssaale aufgebahrt und wurde in feierlicher Prozession zur Kirche getragen zu den Exsequien, Donnerstag, den 24. August, am Feste des hl. Apostels Bartholomäus. P. Subprior Bernhard Büßer hielt das Totenamt und dann geleitete die Trauergemeinde die sterbliche Hülle des lieben Toten zur letzten Ruhestatt, der klösterlichen Totengruft. Es war ein ergreifender Augenblick, als der Tote im offenen Sarge langsam in die Gruft hinunter glitt, um inmitten seiner Ordensbrüder der Auferstehung zu harren in somno pacis. Angetan mit der Kukulie, dem festlichen Chorgewande der Benediktiner, lag P. Nikolaus im Sarge. Wie oft schritt er in der Kukulie zum opus Dei. Möge nun seine Seele im ewigen Gotteslobe jubeln. In paradisum deducant te angeli, suscipiat te Christus, qui vocavit te!

A. Sch.

Kirchen-Chronik

Römische Ereignisse.

Audienz des englischen Ministerpräsidenten beim Papste

Die Audienz des Ministerpräsidenten Winston Churchill beim Papste, am 24. August, war ein neues augenscheinliches Zeugnis des weltpolitischen Einflusses des Heiligen Stuhles. Der englische Staatsmann wurde mit dem großen, Staatsoberhäuptern gebührenden Zeremoniell empfangen. Die Audienz fand in der Privatbibliothek Seiner Heiligkeit statt und dauerte fast eine Stunde. In der Unterredung wurden, wie der »Osservatore Romano« berichtet, »verschiedene wesentliche, die großen aktuellen Fragen betreffende Probleme« besprochen. Die Unterhaltung war von großer Herzlichkeit getragen; Churchill war auch der erste gewesen, der dem Papste zum Hinschied seines Kardinalstaatssekretärs kondoliert hatte, dessen Beerdigung in Casoria tragi-scher Weise am selben Tag stattfand.

Pius XII. soll besonders für **Polen** eingetreten sein, auf dessen ungeheure Leiden und Opfer er hinwies. Am 28. Juli hatte der Papst schon eine große Zahl polnischer Offiziere und Soldaten im Vatikan empfangen. Der Hl. Vater sprach von der Pflicht aller Staaten, die sich noch wahre menschliche und christliche Gefühle bewahrt haben, Polen den Platz einzuräumen, der ihm unter den Nationen gebührt. Es habe ein Recht auf volle Gerechtigkeit und Frieden. Niemals habe er an der Auferstehung des polnischen Volkes gezweifelt und seine Leiden täglich und stündlich mitgelitten, vom 30. September 1939 an, wo die polnische Kolonie Roms nach der Katastrophe Trost beim gemeinsamen Vater gesucht, bis auf die heutige Stunde, wo — wer hätte es gedacht — die tapferen polnischen Kämpfer von den Schlachtfeldern des Ostens und Italiens den Weg ins Haus des Vaters gefunden haben.

Ebenso warm wie für das katholische Polen trat der Heilige Vater für das mehrheitlich protestantische **Holland** ein in seiner Antwort auf die Huldigungsadresse des neuen holländischen Gesandten beim Vatikan, am 10. August. Er schätze sich glücklich, den Vertreter eines Landes zu begrüßen, das Sitz bedeutender internationaler Friedensinstitutionen sei (Haager Schiedsgericht). Nur der Vorrang des Rechtes über die Gewalt und die Anerkennung eines Völkerrechts könne den Frieden und die Eintracht unter den Völkern sichern. Er werde mit aller Kraft für die Lebensrechte besonders der kleinen Nationen eintreten.

Graf Sforza und der Heilige Stuhl.

Von hohem Interesse bez. der Weltgeltung des Heiligen Stuhles ist ferner eine Kundgebung des bisherigen Linkspolitikers Minister **Graf Sforza**. Sforza forderte in einer Konferenz, die er in Rom im Beisein von Ministerpräsident **Bonomi** und des früheren Ministerpräsidenten **Orlando** hielt, daß nicht der Fehler von 1918 wiederholt werde, die höchste geistige Macht der Welt, den Papst, von den Friedensverhandlungen auszuschließen. Alle Italiener erfülle ein Gefühl lebhafter Anerkennung für die caritative Tätigkeit der Kirche im Laufe des Krieges.

V. v. E.

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. H.H. Ernst Simonett, Pfarrer an der Marienkirche, Bern, wurde zum Pfarrer der Berner Dreifaltigkeitskirche gewählt; H.H. Martin Hunkeler, Pfarrer in Ufhusen (Luzern), wurde durch bischöfliches Dekret zum ersten Diözesandirektor der Ehrenwache des hl. g. Herzens Jesu ernannt.

Diözese St. Gallen. H.H. Eduard Ebnetter resignierte als Pfarrer von Andwil (St. Gallen).

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Franz Gremaud resignierte als Pfarrer von Villars-le-Terroir, als dessen neuer Seelsorger H.H. Camille Bavaud ernannt wurde.

Missionsgesellschaft Bethlehem. Zum neuen Rektor der Schule des Missionshauses Bethlehem in Immensee wurde H.H. Dr. Franz Meier, S. M. B., ernannt. Herr Rektor Meier doktorierte an der Universität Freiburg in den Naturwissenschaften und war mehrere Jahre Assistent am dortigen physikalischen Institut.

Der Heilige Vater und die kath. Schweizer Mütter

Msgr. Albert Oesch erhielt aus der Città del Vaticano am 25. August a. c. folgendes Telegramm:

Augustus Pontifex incensam matrum christianarum pietatem dilaudat, qua motae et peregrinationes ad Mariale Einsidlense templum susceperunt et stipem egenis Romanis matribus coegerunt et immotam Apostolicae Sedi fidem professae sunt. Beatissimus Pater tibi iisque peramanter benedicit. Montini.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Mit der Verlesung des **Bettagschirtenbriefes** kann schon Sonntag, 10. September, begonnen werden. Der Hirtenbrief wird den Pfarrämtern rechtzeitig zugestellt werden.

Die bischöfliche Kanzlei.

Freundliche Einladung

zum Pastoralkurs in Luzern, 2. und 3. Oktober: »Methodik des Religionsunterrichtes.« Nachdem dieser Kurs in der KZ mit Programm bereits angekündigt wurde, erinnern wir wieder alle hochw. Religionslehrer gelegentlich an diesen Kurs und bitten sehr, der Einladung Folge zu leisten. Wir verlegten die beiden Kurstage in die Oktoberferien. Jene Herren, die keine Ferien haben, dürfen des wichtigen Gegenstandes willen sich von der Erteilung des Religionsunterrichtes dispensieren, soweit die Schulordnung es ermöglicht.

Mit freundlichem Gruß und Segen.

† **Franciscus**, Bischof

Vakante Pfründe

Die durch Tod des bisherigen Inhabers freigewordene Pfarrei **Zuzgen** (Aargau) wird anmit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 15. September an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Die bischöfliche Kanzlei.

IX. Kantonale Erziehungstagung in Luzern

(Mitg.) Als Voranzeige diene die Mitteilung, daß am 11. und 12. Oktober dieses Jahres im Großratsaale zu Luzern die IX. Kantonale Erziehungstagung stattfindet. Sie fällt traditionsgemäß auf die 2. Oktoberwoche und behandelt das Thema »Erziehung zur Gemeinschaft«. Eine Reihe namhafter Vortragender wird vom Boden der Erziehung aus zu dieser höchst zeitgemäßen Frage, von deren richtigen Lösung im Einzelwesen und in der Gemeinschaft ein Stück Zukunft abhängt, Stellung nehmen. Das nähere Programm wird s. Z. folgen.

Frau und Kirche

Studientagung des Schweiz. katholischen Frauenbundes 23./24. September im St. Agnes in Luzern

(Mitg.) Dankbar schließen die katholischen weiblichen Verbände die Jahresarbeit 1943/44. Unter dem Programm »Berufung und Beruf« ist in den Pfarreien, Vereinen und Schulen intensiv und segensreich gearbeitet worden.

Mit der Studientagung vom 23./24. September 1944 übernehmen der Schweiz. katholische Frauenbund und seine ihm angeschlossenen Verbände eine neue Jahresaufgabe: Frau und Kirche. Das Bewußtsein der Zugehörigkeit zur Hl. Kirche, ihres Wesens und ihrer Werte soll in der katholischen Frau und Tochter und durch die Mutter und Lehrerin im katholischen Kinde klarer und lebendiger werden. Wenn eine tiefe Liebe zur Hl. Kirche, eine treue Hingabe gegenüber der Kirche die Frau erfüllt, wird sie freudig beitragen an der religiösen Erneuerung von Familie, Pfarrei und Heimat.

Wir laden die hochw. Herren Seelsorger recht freundlich zu dieser Studientagung ein. Gleichzeitig bitten wir, die Vereinsvor-

stände, Lehrerinnen, Jugendführerinnen und überhaupt aufgeschlossene Frauen und Töchter für den Besuch des Kurses aufzumuntern.

Programm:

Samstag, den 23. September:

16.00 Uhr Begrüßung und Einführung in das Jahresprogramm. Referat: *Unsere Mutter, die heilige Kirche* von H.H. Prof. Dr. J. Niederer, Priesterseminar Chur. — Aussprache. Farbenlichtbilder: Kirchliches Leben in Familie und Pfarrei. »Das Lied vom Kinde«, Bilder, Text und Musik. — Abendandacht.

Sonntag, den 24. September:

07.30 Uhr Heilige Messe und Predigt: Das Beten der Kirche. Referat: *Frauenleben im Geiste der Kirche.* von Fr. Dr. L. Dupraz, Universität Freiburg. Referat: *Die Jugend in der Kirche* von H. H. Dr. J. Bühlmann, Pfarrer, St. Maria Luzern. Aussprachen. Votum: Die praktische Durchführung des Jahresprogramms in Pfarrei, Verein und Familie.

16.30 Uhr Feierlicher Schlußsegen.

Programme sind zu beziehen bei der Zentralstelle des SKF Luzern, bei den Kantonalfrauenbunds- und Verbandssekretariaten.

Wenn genügend hochw. Seelsorger es wünschen, wird der Kurs Montag, den 25. September, wiederholt, um so den Pfarrei-Seelsorgern die Teilnahme zu erleichtern. Anmeldungen bis 16. September an Zentralstelle des SKF, Burgerstraße 17, Luzern. Im September erscheint auch eine Werkbroschüre »Frau und Kirche«.

Der Schweizerische katholische Frauenbund.

Priester-Exerzitien

Seminar St. Luzi in Chur. Von Montag, den 11. September, abends bis Freitag, den 15. September, morgens. Exerzitienmeister: H.H. P. Otto Hophan O.M. Cap. — Anmeldungen an die Regentie. *Missionsschule Marienburg*, Rheineck/St. Gallen. Vom 4.—8. September und 18.—22. September. (H.H. P. Gall Morger O.S.B.) *Mariastein.* Vom 18.—21. September und 9.—13. Oktober.

Bad Schönbrunn bei Zug. 11.—15. September abends: Bibelkurs für Priester, 18.—22. September: Priester. Bad Schönbrunn ist Haltestelle des Trams Zug-Menzingen. Anmeldungen sind erbeten an: Leitung Bad Schönbrunn ob Zug, Tel. Menzingen 43188.

Rezension

Alexander M. Horváth O.P.: Heiligkeit und Sünde im Lichte der thomistischen Theologie. Paulusdruckerei Freiburg, 1944, XII + 384 Seiten, Preis kartoniert Fr. 8.—.

Vorliegender Band eröffnet die neue Schriftenreihe des Divus Thomas: Thomistische Studien. Die aktuellen Fragen, die er behandelt, erschienen zuerst als Artikel des Divus Thomas, erfuhren jetzt eine Erweiterung und sollen einem größeren Interessentenkreis zugänglich gemacht werden. Der erste Teil befaßt sich nach der Umschreibung der Wortbedeutung der Heiligkeit mit der Heiligkeit Gottes und der Geschöpfe. Der zweite Teil stellt zuerst allgemein Erwägungen an über Sündlichkeit und Unsündlichkeit, um sich dann einläßlich sowohl mit der Sünde wie mit der Unsündlichkeit zu beschäftigen. Ein längerer Anhang stellt die Sündenvergebung dar.

Das Werk ist im besten Sinne dogmatische, spekulative Moral über zwei Grundprobleme, die praktisch von allergrößter und alltäglicher wie ewiger Bedeutung sind. In ihrer theoretischen Durcharbeitung und Darbietung auf allen Stufen der Seelsorge lassen sie jedoch vielfach sehr zu wünschen übrig, wie sachlich belang- und hilflose Diskussionen und Kontroversen zeigen, die aber persönlich doch sehr belangreich sind. Ein vertieftes Studium dieses Buches und seiner Fragen kann helfen, diese Diskussionen und Kontroversen gültig zu meistern. Echte Theologie ist immer im eminenten Sinne pastoral.

A. Sch.

Wertvolle Bücher

Otto Karrer / Erlösungsglaube und Welterfahrung

112 Seiten. Kart. Fr. 3.60

»Wir wüßten nicht, daß Karrer in seinen früheren Werken je tiefer gegangen wäre als in dieser Auseinandersetzung mit den modernen Einwüfen und Bedenken gegen das Erlösungsdogma und seine scheinbare Desavouierung durch die heutige Misere und das offenkundige Versagen vieler Christen.«

P. Robert Löhner OSB. im »Vaterland«.

Otto Karrer / Genügt die Schrift allein?

28 Seiten. Geheftet Fr. —.70

Eine in ihrer Tiefe und Klarheit ganz ausgezeichnete, schlagende Antwort auf eine Frage, die nicht nur Außenstehende, sondern auch viele Katholiken immer wieder beschäftigt.

Hans Urs von Balthasar / Das Weizenkorn

158 Seiten. In elegantem Pappband Fr. 5.80

Maria Einsiedeln: Also wirklich ein Buch für »anspruchsvolle Leser«, aber nur, wenn sie selbständig denken können. Aufgebot: In Summa aber: ein ausgezeichnetes Buch, dem wir größte Verbreitung wünschen.

Josefine Klausner / Dein Werktag wird hell

54 Seiten mit zahlreichen Vignetten. Zweifarbiger Druck. Kartonierte Fr. 2.50

Ein entzückendes Geschenkbüchlein für alle, die unter der Last der Hausarbeit seuzen, voll Humor und tiefem Sinn.

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN



Erstbeicht-Unterricht

Ein Wunsch vieler Seelsorger geht in Erfüllung. Als Gegenstück zum beliebten Erstkommunion-Unterricht von Pfarrer F. Odermatt erscheint nun, von demselben Verfasser, der Erstbeicht-Unterricht.

Er ist ebenfalls reich bebildert, 28 Seiten stark, von anfangs September an lieferbar, zum Preise von 70 Rp. Verlangen Sie Ansichtsendung!

Verlag Paul Wiget, Papeterie, Schwyz

Nach Fryburg zum Grab des heiligen

Kanisius

- Vereinen, Pfarreien, größeren Pilgergruppen, die eine Kanisiuswallfahrt beabsichtigen, wird gerne Auskunft erteilt von der Pilgerleitung, Rychengasse 58, Fryburg



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt grösste Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon 5 45 20



Das Neue Testament

Uebersetzt und erläutert von

P. Johann Perk, Salesianerpriester

Verfasser der Deutschen Synopse

Volksausgabe in Taschenformat, 688 Seiten

In Einbänden: Halbleinen Fr. 2.80, Ganzleinen Fr. 3.40, Kunstleder, Goldschnitt Fr. 6.50, Bockleder, Goldschnitt Fr. 14.—

»Eine schweizerische katholische Bibelausgabe: das ist etwas ebenso Neues, wie für die traurige Gegenwart etwas Erfreuliches. Aber man glaube ja nicht, dieser Perk sei ein Lückenbüßer. Nein, er ist in langjähriger Arbeit mit aller Kunst und hohem Können dem griechischen Urtext und dem deutschen Sprachgeist abgerungen unter stetem Zurateziehen jener Gelehrten, die früher auf dem gleichen Ringplatz gerungen. Wahrhaftig, Verfasser und Verlag haben mit diesem Werk einen Dienst am Christen getan, wo man nicht weiß, ob man sie mehr darob beneiden oder dazu beglückwünschen soll.«
(Grüße aus Maria Hilf.)

Benziger Verlag Einsiedeln

In allen Buchhandlungen erhältlich

Flüchtlinge leiden Not-



hilf auch Du!

Schweis. Sammlung
für die Flüchtlingshilfe 1944
Postcheck Zürich VIII/88000

Friedhofanlagen

Pläne und Kostenvoranschläge für Friedhofanlagen und -umgestaltung. Private und öffentliche Gartenanlagen. Umänderungen, Pflanzungen. Ausführung durch Vergebung an ortsansässige Firmen unter meiner Leitung

E. HASLER, Gartengestalter, St. Gallen

Rorschacherstraße 105, Tel. 221 58

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen

Bleiverglasungen

neue, und Reparaturen liefert
Glasmalerei **Jos. Bucher, Basel**
Amerbachstraße 51 Tel. 4 08 44

Kindergärtnerin

mit Ingenbohler Diplom, sucht Stelle in die Innerschweiz, evtl. auch nach Zug oder Luzern, auf Frühjahr 1945. Mehrjährige Praxis an öffentlichem Kindergarten. Gute Organistin. Zeugnisse und Referenzen vorhanden. Offerten mit Bedingungen etc. sind zu richten unter Chiffre 1819 an die Expedition der Kirchen-Zeitung.

Tochter in den 40er Jahren, welche schon in geistlichem Haus gedient hat, sucht Stelle als

Haushälterin

zu einfachem geistlichem Herrn. Gute Zeugnisse.
Adresse zu erfragen bei der Expedition unter 1821.

Katholische
anbahnung, diskret, streng
Ehe reell erfolgreich
Kirchliche Billigung
Auskunft durch **Neuland-Bund,**
Basel 15/H Fach 35 603

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten

Besidigte Meßweinelieferanten

Vergessen Sie nicht zur Weiterbeförderung Ihrer Offerte das Porto beizulegen!